

Blüthe prangend, dort bekämpft, in den ärgerlichen Ausritten, welche Ketzerei, Trennung, Gottlosigkeit und Zügellosigkeit in seiner Kirche hervorgerufen; in dem allmächtigen Schutze, den er ihr gewährt, da er sie seit so vielen Jahrhunderten gegen Angriffe aufrecht erhält, die jedes andere Gebäude, nur nicht das göttliche, zerstören würden und sie tröstet durch die strahlenden Tugenden, die Gelehrsamkeit und den unermüdlischen Eifer mehrerer ihrer Glieder.“

„Sie schaut ihn endlich in Allem, was ihr persönlich begegnet, in Krankheit, wie in Gesundheit, im Unglücke, wie im Glücke, in inneren Trostlosigkeiten, wie in Tröstungen, und alle Zustände sind ihr gleich, weil Gott sich gleicherweise in allen offenbart. Sie schaut sich selbst nur in Gott, ihre Angelegenheiten in Gottes Angelegenheiten, ihren Ruhm in dem Ruhme Gottes, ihr Glück in der Seligkeit Gottes. Seitdem findet sie sich in die Ewigkeit hinübertersetzt; die irdischen Dinge zeigen sich ihr nur in der Ferne und werden ihr bald fremd; sie beurtheilt sie jetzt schon, wie sie dieselben einst im Himmel beurtheilt werden wird.“

„Das sind die bewunderungswürdigen Wirkungen der steten Vergegenwärtigung Gottes!“

X.

L i t e r a t u r.

Philosophische Studien über das Christenthum, von August Nikolas, Friedensrichter und ehemaligem Rechtsanwalt am königlichen Gerichtshofe zu

Bordeaux. Nach der 7. Auflage in's Deutsche übersetzt von Silvester Hester, Inspektor der rheinischen Ritter-Akademie zu Bedburg. I Bd. 1. 2. 3. Lief. Paderborn b. Schöningh. 1852. Pr. Compl. 3 Thl.

Raum in irgend einem anderen Lande widmen so viele hervorragende Männer aus dem Laienstande ihre Talente der Vertheidigung des Christenthums, wie in Frankreich. Wer kennt nicht die gefeierten Namen eines Maistre, Bonald, Bonnet, Champagny, Siguiet, Beuillot, Montalembert, dieser geistreichen Apologeten des Katholicismus, welche berufen scheinen, einen Theil der Schuld zu tilgen, die auf ihrer Nation lastet, die Irreligiösität in Europa zur Mode gemacht, und eine eben so seichte als hoffärtige Afler-Philosophie an die Stelle des wahren Glaubens zur Führerin des Lebens in Aufnahme gebracht zu haben? Den genannten Männern und ihrem Streben reiht sich in würdiger Weise der Verfasser des angezeigten Werkes an. Die günstige Aufnahme desselben in Frankreich, wo es in wenig Jahren sieben Auflagen erlebte, spricht für den Werth desselben, und ist zugleich ein erfreuliches Zeichen, das nebst vielen andern auf eine Rückkehr der Geister zum Glauben hindeutet. In Frankreich ist diese Rückkehr eine unlängbare Thatsache, die, wie jede große Angelegenheit, langsam aber in großer Ausdehnung vor sich geht. „Nachdem die Woge — sagt der Br. S. 21 — thörichter Weise gegen den Fels angeschlagen, und dann durch die Wetter weit von ihm sich hatte wegreißen lassen, kehrt sie wieder, um an seinem Fuße sich sanft wieder anzulegen, und wie einen Freund ihn zu umarmen. Erschöpft von einem ungleichen Kampfe hatte man sich eingeschläfert in der Gleichgültigkeit gegen den Glauben, indem man daran zweifelte, daß die Religion wahr sei; heute erwacht man wieder und zweifelt, ob sie falsch sei. Die religiöse Wahrheit kehrt allenthalben wieder ein.“ Diese günstige Wendung will denn auch der Verfasser fördern, indem er, der aus Ueberzeugung glaubt, und seinen Glauben mitten im allgemeinen Schiffbruche glücklich bewahrt hat, bereit ist, ihn denjenigen mitzutheilen, die ihn suchen, und er thut es im vorliegenden Werke in einer Weise, die eben so anziehend als zweckmäßig ist. „Wir können dieses herrliche Buch, sagt der Erzbischof von Bordeaux

in seiner Approbation, nicht genug empfehlen. Es sichert seinem Verfasser, deß' sind wir gewiß, einen ausgezeichneten Platz unter den gediegensten und beredtesten Apologeten des Christenthums. — Nach vier Jahren unermüdlicher Betrachtung und gewissenhafter Forschung ist er dahin gelangt, einen Beweis der katholischen Wahrheit zu vollenden, der nach unserer Meinung gelten wird, als eines der schönsten Denkmäler, die in unsern Tagen zum Ruhme der Religion sind errichtet worden. — Diese Studien über das Christenthum umfassen einen vollständigen Vertheidigungsplan, der zugleich unsrer jetzigen Zeit durchaus angepaßt ist." So der Erzbischof; und Lacordaire nennt dieses Werk das vollständigste, das lehrreichste, das brauchbarste und neueste, das er zur Empfehlung des Glaubens gelesen, ein Werk, das den Forderungen des Verstandes, der Wissenschaft, des Geschmacks, des Herzens, der Einbildungskraft und all' den verschiedenen Bedürfnissen einer nach Wahrheit schmach tenden Seele Genüge leistet. "Sie werden, schreibt er an den Verfasser, künftig meine beste Antwort sein, wenn mich Jemand um ein Buch fragt, wo er lernen könne, Jesum Christum zu erkennen. Dieses Buch gehört zu den Geschenken, welche die Hand Gottes so selten spendet, und ich kann nicht hoffen, daß er mir, so lange ich lebe, im Gebiete der Polemik noch einen anderen Beistand von eben so herrlichem Werthe zuschicken werde." Auch der jetzt regierende heilige Vater hat den Verfasser deßhalb mit dem Pinsorden ausgezeichnet.

Solche gewichtige Stimmen machen alle weitere Anpreisung überflüssig. Nur über die Methode und den Inhalt des Werkes wollen wir noch die Leser verständigen. Die Methode war durch die Veranlassung des Werkes vorgezeichnet. Ein Freund des Verfassers, welcher, durch den Tod seines einzigen Kindes zum Nachdenken gebracht, der Religion, der entfremdet er gelebt, sich wieder zuwendete, bat ihn seine Zweifel zu lösen, und die Gründe der Wahrheit der christlichen Religion ihm auseinanderzusetzen. So entstand das Werk, das anfänglich nicht für die Deffentlichkeit bestimmt war. Die Leser, für die das Buch berechnet ist, sind demnach solche Gebildete, die entweder schon unchristlich erzogen, oder später in der Welt und ihrem Treiben am Glauben Schiffbruch gelitten, aber in manchen ernstern Augenblicken doch das Bedürf-

niß desselben fühlen. Für solche Leser dürfte kaum ein Buch zu finden sein, das passender wäre, als diese Studien. „In der Welt erzogen, sagt der Br., mitten unter denen lebend, die der Religion entfremdet sind, kann ich ihr Mißtrauen, wie auch ihre Empfänglichkeit besser kennen lernen, kann auf vertrautere Weise mich ihnen nähern, mit ihnen verkehren als Dolmetscher der religiösen Wahrheit, deren Sprache sie verstanden haben, und kann sie ihnen zugänglicher machen, indem ich sie ihnen anbiete in solchen Formen, gleichsam in weltlichen Kleidern, welche, ohne die Sache selbst zu verletzen, ihr nur ein anderes Aussehen geben. Diese Erwägung, in einer gläubigen Zeit ohne Bedeutung, gewinnt Ernst und Wichtigkeit in einem Jahrhundert, wo man von der Religion nichts Anderes kennt, als die Vorurtheile, die sie entstellen und die sie gewissen Geistern wie ein Gespenst erscheinen lassen, dem man nicht folgen könne, ohne mit den Lebenden zu brechen.“ Um nun in solchen Geistern die Erkenntniß der Religion und ihre Autorität wieder herzustellen, geht der Br. Schritt vor Schritt von den einfachsten Wahrheiten bis zu den bestimmtesten Gründen und ausführlichsten Beweisen des katholischen Glaubens. Er schreitet in philosophischen Erörterungen stufenweise voran, und stützt jeden Punkt mit Argumenten und Zeugnissen, die meist aus den neuesten Resultaten der Wissenschaften und oft aus solchen Autoritäten geschöpft sind, die außerhalb der Religion stehen, und ohne es zu wollen, für sie zeugen; dabei ist die Sprache immer verständlich, anziehend voll geistreicher Wendungen und Gedankenblitze, ein besonderer Vorzug französischer Schriftsteller, und überall gibt sich ein lebendiger Glaube, ein frommer Sinn, und zugleich ein reiches und gründliches Wissen kund.

In der Einleitung (S. 24—50) bezeichnet der Br. zuerst den Charakter des Gegenstandes, den Grund der moralischen Gewißheit, beseitigt vorläufig einige Einwürfe, und gibt den Grundriß des Werkes an. Es besteht aus drei Theilen, der erste enthält die fundamental- oder philosophischen, der zweite die innern oder theologischen, der dritte die äußern oder historischen Gründe.

In den drei ersten Lieferungen des ersten Theiles, die uns vorliegen, wird zuerst die Immaterialität der Seele und

ihre Verschiedenheit vom Leibe bewiesen, dann werden für die Existenz Gottes sieben Beweise aufgeführt und die Unsterblichkeit der Seele begründet. Als Beweis für diese wird (S. 110) auch der Selbstmord angeführt. „Kann die Macht, welche tödtet, dieselbe sein, die getödtet wird? Muß sie nicht nothwendiger Weise dieselbe übertreffen und überleben? Kann der Akt der Seele, der in diesem unheilvollen Augenblicke (in gewissem Sinne) eine so große Heldenthats, oder vielmehr Gewaltthat ist, auch zu gleicher Zeit der Akt ihrer Vernichtung sein? Der Wille tödtet den Körper, aber wer tödtet den Willen?“ Nur zum Belege, daß wir dieses vortreffliche Werk auch mit kritischem Auge gelesen, wollen wir bemerken, daß obige Frage nur gestellt werden könne, wenn man im Menschen nach der deutlichen Lehre der heil. Schrift ein Doppelleben anerkennt, nicht aber auf dem Standpunkte des alten (kartesianischen) Dualismus, dem der Verf. (vergl. S. 197) noch anhängt, obgleich er die sonstigen Mängel des Kartesius nicht verkennt (1. S. 17.) Ist die Seele (der Geist) das Lebensprinzip des, an sich leblosen Leibes, warum bedarf der Selbstmörder noch einer besonderen Handlung, um seinem Leben ein Ende zu machen, warum genügt nicht schon der Wille? Und wenn der Tod nach der Lehre des alten Dualismus die Folge der durch die Sünde verursachten Schwäche des Geistes ist, wie steht es mit des Schwachen eigener Unsterblichkeit? Nur wenn man Geist- und Naturleben unterscheidet, kann man mit dem Verf. fragen: der Wille tödtet den Körper, wer aber tödtet den Willen? Nachdem er die drei Wahrheiten: Wir haben eine Seele — es ist ein Gott — unsere Seele ist unsterblich — festgestellt hat, geht er zur Darstellung der natürlichen Religion, d. h. der natürlichen und pflichtgemäßen Beziehungen des Menschen zu Gott über, und weist ausführlich das bemerkenswerthe Faktum nach, daß bei allen alten Völkern die Religion anfänglich reiner gewesen sei. „Die natürliche Religion (heißt es S. 204) in ihrer ganzen Reinheit ist dem Götzendienste vorangegangen, wir finden sie an der Wiege der Völker, während alle andern Wissenschaften und Künste sich noch im nächtlichen Dunkel befanden. Ein offener Beweis, daß die religiöse Wahrheit anfänglich dem Menschen ist geoffenbaret worden; denn weil sie seiner Fassungskraft am entferntesten liegt, hätte sie

müssen zuletzt entdeckt werden, falls sie die Frucht seiner Erfindungen und seines fleißigen Forschens gewesen wäre; sie hätte zum wenigsten mit der Entwicklung des menschlichen Geistes zunehmen und wachsen und mit allen andern Wahrheiten gleichen Schritt halten müssen. Gerade umgekehrt aber ward sie verdunkelt mit dem Fortschritte des Menschengeschlechtes. — Die religiöse Wahrheit hat man immer nur bewahren, oder wieder finden können, — sie ist immer nur durch Tradition erhalten und fortgepflanzt worden. Nicht ihre individuelle Vernunft, sondern ihre gesammten Erinnerungen, die Stimme der Vergangenheit, fragten die Menschen um Rath, so oft sie wissen wollten, woran sie sich in Betreff dieser Wahrheit zu halten hätten. — Den Ältesten wurde nur darum mehr geglaubt, weil sie, so zu sagen der Original-Ausgabe der Wahrheit näher standen, und weil sie deren Text reiner und mit dem göttlichen Manuscript übereinstimmender darboten.“ — Vorzüglich gelungen ist der Nachweis der Nothwendigkeit einer Uroffenbarung, 1) aus der Abstammung und Fortpflanzung der Wahrheit hier auf Erden, 2) aus dem Ursprunge der Sprache, 3) aus der Natur der religiösen Wahrheit und 4) aus der Geschichte. (S. 175—226.) Wir würden diesen Abschnitt des ersten Theiles den Glanzpunkt nennen, wenn nicht das 6. Kapitel von der Nothwendigkeit einer zweiten Offenbarung (S. 227—271) eben so bündig und anziehend wäre. Besonders lebendig schildert der Verf. das Verderbniß der heidnisch-römischen Welt, und läßt den Leser ahnen, was aus der Welt geworden wäre ohne das Christenthum. Im Anhange (S. 272—288) wird gezeigt, daß das Christenthum nicht aus dem Stoicismus entstanden, dieser vielmehr vor seinem Erlöschen in Seneka, Epiktet, Mark Aurel durch christlichen Einfluß veredelt worden sei, daß überhaupt das Christenthum — weil eine Offenbarung — kein Fortschritt der damaligen Philosophie gewesen, und eben so wenig, könnte noch hinzugesetzt werden, aus den Mysterien des Heidenthums entsprungen sei, wie einst (1804) Schelling behauptet hat. — In der oft behandelten Frage, ob Seneka mit Paulus bekannt geworden sei, hätte Sergius Paulus, der Prokonsul von Cypren, als mutmaßliches Mitglied zwischen beiden erwähnt werden dürfen.

Im zweiten Buche ist es besonders Moses, mit dem

der Verf. sich befaßt, dessen Alter, Charakter, Glaubwürdigkeit und göttliche Sendung er glänzend gegen alle Angriffe rechtfertigt. Nachdem er weitläufig (v. S. 326—417) gezeigt, daß weder die alten chronologischen Systeme noch die neuere Geologie der Schöpfungsgeschichte Moses Abbruch thun, vielmehr die Natur und die Bibel als zweierlei Texte eines und desselben Verfassers sich erweisen, daß die mosaischen Schöpfungsperioden im Innern der Erde verzeichnet seien; nachdem er die Zeugnisse für die Abstammung des Menschengeschlechtes von einem Paare, und die für eine (verloren gegangene) Ursprache, sowie für einen Mittelpunkt der Bildung aller Völker und zwar aus derselben Quelle und in demselben Lande, wohin auch die Genests die Familie Noe's nach der Sündfluth versetzt, angeführt und überdies noch dargethan hat, daß die ältesten Denkmäler, die Hieroglyphen, die Ruinen von Ninive und Babylon, und die ältesten Traditionen die Erzählung Moses bestätigen, schließt er mit den Worten des Grafen de Las Cases: „Ja, Moses ragt empor über Generationen und über Jahrhunderte, als eine unvergängliche Säule der Wahrheit. Herodot, Manetho, die Marmortafeln von Paros, die Geschichtschreiber Chinas, das Sanskrit, alle diese ältesten Quellen bleiben an die fünfhundert, ja an die tausend Jahre unter ihm. Keines dieser uralten Zeugnisse kann ihn erreichen, ihm widersprechen, oder ihm Abbruch thun; im Gegentheil, die Natur und die Menschen zeigen sich von allen Seiten in vollständigem Einklang mit dem, was er sagt. Daher triumphirt auch der religiöse Glaube von dieser wunderbaren Harmonie hingerissen; und der philosophische Unglaube schwankt, betroffen von einem solchen Resultate, — ja mit seinen eigenen Augen überführt, sieht er sich gezwungen, einzugestehen, daß in allem dem etwas Uebernatürliches enthalten ist, was er zwar nicht begreift, aber auch nicht abläugnen kann.“

Die folgenden Bände versprechen nach dem gegebenen Programme eben so interessant zu werden. Wir fügen nur den Wunsch bei, daß dieses Werk, wie in Frankreich, so auch in Deutschland recht viele Leser finden möge. Die Uebersetzung ist sehr gelungen, die Ausstattung gefällig, und der Preis — drei Thaler für vier Bände — nicht zu hoch.

Melodien zu dem katholischen Gesangbuche: Cantate von Heinrich Bone. Paderborn 1852. Schöningh. Pr. 9 Sgr.

Die vorliegenden Melodien zu dem kathol. Gesangbuche Cantate v. Heinrich Bone (Paderborn bei Fr. Schöningh) verdienen Anerkennung, nicht allein deshalb, weil sie wieder einen Beweis liefern, wie sehr man in neuerer Zeit den durch Mißbrauch von Instrumentalmusik immer mehr verdrängten einfachen und darum erbäulichen Kirchengesang zu heben sich bemüht, sondern weil sie unverkennbar mit vielem Fleiße zusammengestellt sind und eine reiche Auswahl darbieten. Die Einfachheit der Tonarten beseitigt die Schwierigkeiten der Ausführung, die durch viele Vorzeichen mehr oder minder statt finden. Diese Melodien dürften für Schulen, zum Gebrauche der Schulkinder bei der täglichen Pfarrmesse und selbst für Landhöfe, deren Instrumentalbesetzung nicht selten schauerhafte Mängel bietet, recht geeignet sein, nur wäre zu diesem erwünschten Gebrauche die Harmonisirung derselben (für die ausgedehntere Verbreitung des Büchleins) sehr zweckmäßig gewesen, wozu die in der literarisch-artistischen Anstalt in München i. J. 1845 herausgegeben *Cantica spiritualia* mit vierstimmig behandelte Harmonie ein treffliches Muster liefern. Durch eine derartige Harmonisirung würden die vorliegenden Melodien für weniger gewandte Organisten brauchbar und zugleich eine nützliche praktische Accordenlehre werden.

R.

Die Mutter Gottes von Loreto, oder die lauretanische Litanei mit Erklärungen, frommen Erwägungen und Gebeten. Nach dem Lateinischen eines Priesters aus der Gesellschaft Jesu bearbeitet, mit einem Gebetbüchlein und einer Geschichte des heiligen Hauses vermehrt von einem Priester der Diocese Paderborn. Mit bisch. Approb. Paderborn 1852. F. Schöningh S. 164. Pr. 5 Sgr.

Vorliegendes Büchlein ist eine recht liebliche Gabe zu Ehren jener jungfräulichen Mutter, der die Kirche so viele Gnaden verdankt. Es enthält alle für den christlichen Haus- und Kirchengebrauch nöthigen Gebete, die sich eben so sehr durch eine schöne Einfachheit, als durch rührende Innigkeit auszeichnen. Außer der Geschichte des heiligen Hauses zu

Loreto erzählt es von einer Andacht, die uns und wohl auch den meisten unserer Leser noch nie vorgekommen, nämlich von „einer geistlichen Reise zur Mutter Gottes von Loreto,“ deren Ursprung in dem nicht erfüllbaren Wunsche, dahin zu wallfahrten zu suchen ist, sowie die Kreuzweg-Andacht ihren Ursprung der allgemeinen Sehnsucht verdankt, im Geiste den Leidensweg Jesu von Jerusalem nach Golgatha nachzuwandeln. Die „geistliche Reise“ vollendet sich in einem Zeitraum von 53 Tagen, binnen welchem die Pilger dreimal die heiligen Sakramente empfangen und täglich die lauretanische Litanei nebst 25 Ave beten. Wir bedauern, daß der Reisebeschreiber sich nicht darüber äußert, ob mit dieser geistigen Pilgerschaft etwa noch andere Indulgenzen verbunden sind, als die, welche Pius VII. (Decret vom 30. Sept. 1817) für das Abbeten der lauretanischen Litanei überhaupt verliehen hat. Was jedoch dem Büchlein einen besonderen Werth verleiht, ist die verständliche, praktische und mit den schönsten und rührendsten Väterstellen durchwebte Erklärung der lauretanischen Litanei. Es kann daher mit Grund nicht bloß dem christlichen Väter überhaupt, sondern besonders jenen Seelsorgern empfohlen werden, die die schöne Andacht des Maimonates entweder öffentlich abhalten oder privatim einzelne ihre Beichtfinder dazu anleiten wollen.

X.

D' Grauvillez M. B., Peter Debord, oder Folgen des Umgangs mit gefährlichen Menschen. Eine lehrreiche Geschichte. N. d. Franz. frei bearb. von Abbé L. Jung. Zweite mit einem Anhang vermehrte Auflage. Paderborn 1851. Ferd. Schöningh. S. 178. Pr. 6 Sgr.

Schupmann Dr. Adolph, praktischer Arzt zu Geseke, der Branntwein und seine Folgen. Einige Worte zur Beherzigung an seine lieben Landsleute. Paderborn 1852. Schöningh. S. 68. Pr. 3 Sgr.

Wer es selber erfahren, wie bald sich auch ein reichlicher Büchervorrath erschöpft, wenn es sich darum handelt, jenen aus dem Volke, welche ascetische Schriften nicht lieben oder für die sie nicht passen, eine gesunde, angemessene und interessante Lectüre in die Hand zu geben, wird mit Freuden

das erste der vorliegenden Schriftchen begrüßen. Es schildert die Schicksale, die Leiden und das schauerliche Ende eines wohlhabenden Landmannes, der in die Krallen der liberalen Revolutionsmacher gerathen, und die Kriffe und Praktiken, durch die ihn diese Partei immer tiefer in ihr höllisches Netz verstrickt, mit einer so ergreifenden Wahrheit, daß wir, vor deren Augen sich eine so unglückliche Periode vor kurzem abgesponnen hat, die in dieser Erzählung auftretenden Personen gleichsam zu sehen und zu hören vermeinen. Für Peter Debord's Standesgenossen, in deren Köpfen noch hie und da die utopischen 48ger Seligkeiten spucken, läßt sich nicht leicht ein passenderes Büchlein finden, welches so sehr geeignet ist, ihnen eine gründliche Angst vor ihrer neuen Weisheit einzusößen und sie vor etwaigen Verführungsversuchen in der Zukunft zu warnen. Der Anhang enthält einige interessante Notizen über die Freimaurerei.

Nr. 2 ist wohl ein Erzeugniß der in den Rheinlanden so wohlthätig wirkenden Mäßigkeitsvereine. Wenn auch die Brantweinpest in unsern Gegenden, dem Herrn sei's gedankt, im Allgemeinen noch keine solche Verheerungen angerichtet hat, als sie der Herr Verfasser in erschütternder Weise uns aufzählt, so gibt es doch auch bei uns in der einen oder der anderen Gemeinde, besonders in den Städten, derlei Unglückliche, zu deren Vermahnung und Warnung das vorliegende Schriftchen die geeignetsten Daten gibt. Es dürfte dasselbe um so mehr Vertrauen verdienen und erwecken, als es von einem Arzte herrührt, der vermöge seiner Berufskenntnisse und Berufserfahrungen ein vollgiltiges Urtheil über die traurigen Folgen des Brantweintrinkens abzugeben vollständig geeignet ist.

X.

Bellarmin Card. a. d. G. J. Robert, Streitschriften über die Kampfpunkte des christlichen Glaubens, übersetzt von Dr. Viktor Philipp Gumpel. Gilsfer Band. 11. Streitschrift: Ueber die Buße. Augsburg 1851. Matth. Rieger S. 548.

Wir haben in dem Jahrgange 1851 unserer Zeitschrift uns schon hinlänglich über das Verdienst des vorliegenden Unternehmens ausgesprochen und da es wohl keinem unserer

Leser unbekannt ist, daß Bellarmins Controversen an Reichhaltigkeit und Erudition bis jetzt noch unübertroffen sind, halten wir es für überflüssig, auch nur ein Wort des Lobes hinzuzufügen. Uns scheint es vielmehr gerathen, durch eine kurze Inhaltsanzeige, nur von dem ersten Buche des vorliegenden Bandes, die verehrlichen Leser selbst in den Stand zu setzen, sich über die Gründlichkeit und große Brauchbarkeit des Werkes ein selbstständiges Urtheil zu bilden. Bellarmin theilt die Kontroverse über die Buße in vier Bücher ein, deren erstes den Gattungsbegriff, ob nämlich die Buße ein Sakrament im eigentlichen Sinne des Wortes ist und was für Theile sie hat, deren zweites die Reue, deren drittes das Bekenntniß, deren viertes die Genugthuung behandelt. A. Im ersten Abschnitte gibt er einen kurzen Umriss der katholischen und häretischen Literatur dieses Gegenstandes. Vom 2—6. führt er die Lügen der häretischen Schriftsteller seiner Zeit über die katholische Auffassung der Buße an; Luther, Melancthon, Eileman Heshus, Calvin, Beza, Kemniß haben mit gleichem Eifer ihr Schärfelein dazu beigetragen, die katholische Anschauung von der Buße theils zu verdächtigen, theils offenbar zu entstellen. So vermist sich der Erstere zu behaupten, die Kirche „fordere zur Verzeihung der Sünden gar nicht den Glauben; sie lehre „daß die contritio dem Glauben vorangehe, die attritio aber Gottlose und Ungläubige haben können, so daß die ganze Reue aufgehoben wird;“ ihre Lehre sei so gestellt, „daß der Büsser ungewiß sein müsse über die Nachlassung seiner Sünden und daher mißtrauisch auf die frohe Botschaft, ob der Heiland wirklich für die Sünder gestorben.“ Treffend bemerkt dagegen Bellarmin, der Katholik zweifle weder am Verdienste Christi, noch an der Kraft des Sakramentes, er zweifle nur daran, ob die eigene Zubereitung so gewesen, wie sie erfordert wird. Hinsichtlich der letzteren könne aber die Gewißheit immer nur eine moralisch-menschliche, eine mehr Vertrauen als Glauben erweckende sein, nie aber eine solche, wie sie ein Glaubenssatz hat. Es sei nicht minder eine Vermessenheit, als ein gänzlichcs Verkennen der Faktoren, welche bei der Buße mitwirken, wenn man darob die Katholiken unter die Gottlosen und Ungläubigen zähle. Eine andere offene Verläumdung Luthers besteht darin, daß die Kirche behaupte: „Christus habe bloß für die Erbsünde Genugthuung geleistet, daß sie bloß die

menschliche Genugthung einpräge, von der göttlichen aber absehe," was er aus der Absolutionsformel (hatte er sie und das: *Passio Domini nostri Jesu Christi* u. s. w. schon vergessen?) beweisen will und daß die Kirche endlich „lehre, jene, welche die Buße gehörig betrieben, **verdienten** sich die Nachlassung der Sünden." Unter den vielen Entstellungen, mit denen Melanchthon die katholische Lehre von der Buße umhüllt, heben wir nur die Behauptung heraus, daß die Kirche lehre, „die Nachlassung der Sünden erfolge nicht durch den Glauben, sondern durch die Liebe und die Werke allein, daß sie sage, die Satisfaktion (die freiwillige oder im Sakramente auferlegte) sei nothwendig zur Tilgung der ewigen Strafen," Tileman Heshus behauptet, wir lehrten, „daß die Reue kein Werk des heil. Geistes sei," Beza, daß nach katholischer Ansicht „nur für läßliche Sünden Buße gethan werden müsse, Remniz: „wir forderten eine Unmöglichkeit, nämlich: ein absolut-vollständiges Sündenbekenntniß, Calvin endlich versteigt sich auf den höchsten Gipfel der Frechheit, indem er sich geradezu dahin äußert: „die Kirche sähe die Buße rein als eine äußerliche Übung und Strenge an, über die innerliche Erneuerung des Geistes, welche die wahre Besserung mit sich bringt, herrsche in ihren Vorschriften ein großartiges Stillschweigen." Nach eben so gründlicher als geistreicher Zurechtsetzung dieser boshaften Verläumdungen geht der große Kardinal in den Gegenstand tiefer ein. Mit scheinbarer Gründlichkeit wollten die Verkündiger der neuen Lehre schon aus der Etymologie des Wortes *μετανοια*, das sie durchaus mit *resipiscencia* übersetzen, weil ihnen *poenitentia* ob der *poena* nicht behagt, ihre falsche Ansicht von der Buße rechtfertigen, indem sie behaupteten, daß obiger Ausdruck bloß den Begriff der „Bekehrung“ nicht aber auch den der „Verabscheuung der vergangenen Schuld und der Strafe, welche Jemand wegen jener Schuld an sich vollziehe,“ vertrete. Der gründlichen Widerlegung dieser Annahme ist der 7. Abschnitt gewidmet. Vom 8—10. beweist er, daß die Buße ein wirkliches Sakrament sei. Schön entwickelt er aus Joh. 20, 23 die drei wesentlichen Momente eines Sakramentes: äußeres Zeichen, rechtfertigende Gnade und Einsetzung Christi und geistreich widerlegt er die gegnerische Ansicht, daß in dieser Stelle nur von jenen die Rede, denen der Diener des Wortes die Sünden inso-

fern nachläßt, als er in ihnen durch die Predigt den Glauben erweckt hat, durch den die Nachlassung erlangt wird. Da manche Härestarchen seiner Zeit lehrten, daß die nach der Taufe Gefallenen durch die im Gedächtnisse wiederholte Taufe ausgesöhnt werden können, zeigt Bellarmin vom 12.—14. die Verschiedenheit des Sakramentes der Taufe von dem der Buße. Im 15. und 16. Abschnitte stellt er die Form und Materie des Sakramentes fest. Vom 17.—21. die Erfordernisse von Seite des Büßers: Reue, Bekenntniß, Genugthuung. Einen Einwurf von Martin Kemnitz müssen wir ob seiner erstaunlichen Naivität andeuten. Dieser weise Evangelist entdeckte, daß der Verräther Judas alle drei Erfordernisse der papistischen Buße geübt, selbstredend die Reue, das Bekenntniß: vor dem hohen Rathe und die Genugthuung, denn er warf die 30 Silberlinge dem Synedrium vor die Füße, und doch erhängte er sich, weil ihm der Spezialglaube fehlte, ergo nicht Reue, nicht Bekenntniß, nicht Genugthuung erwerben Nachlaß der Sünden, sondern nur allein der Spezialglaube q. e. d. — Im 21. u. 22. Abschnitte endlich handelt Bellarmin von der privaten, nicht feierlich-öffentlichen und öffentlich-feierlichen Buße aus dem Grunde, weil mehrere Irlehrer damals behaupteten, es sei in den ersten Zeiten der Kirche nur die öffentliche Buße im Gebrauche gewesen.

Wöchte doch dieses tüchtige Unternehmen allenthalben Anklang und Verbreitung finden.

X.

Der deutsche Schulbote, eine katholisch-pädagogische Zeitschrift für Schulmänner geistlichen und weltlichen Standes, dann aber auch für alle katholischen Familien und Jugendfreunde. Im Vereine mit mehreren Schulmännern und Schulfreunden herausgegeben von Andr. Büschl, Seminar-Inspektor zu Lauringen und M. Heißler, Schullehrer zu Peterskirchen. Giltster Jahrgang. Zweites und viertes Quartalheft. Jährlich 4 Hefte. Pr. 1 fl. 36 kr. oder 1 Thlr. Augsburg 1852. Matth. Kieger.

Die beiden vorliegenden Hefte des von uns schon zu wiederholten Malen rühmlich besprochenen „deutschen Schulboten“ enthalten nebst verschiedenen interessanten geschichtlichen

und statistischen Nachrichten, einer reichhaltigen Bücherschau und der Rubrik „Vermischtes“ gediegene Abhandlungen über den ersten Religionsunterricht in der Volksschule, über die Form der Schullehrerkonferenzen, wie man den Kindern das Schulgehen und Lernen zur Freude machen kann, über wechselseitigen Unterricht, über die hohe Würde des Lehrers, die Mittheilungsgabe, die Ursachen, warum die Kinder das Erlernte bald wieder vergessen und über die Mittel dagegen, über den Blick des Lehrers, über die Poesie und Mathematik in der Volksschule, über Kleinkinderbewahranstalten auf dem Lande, über das Lehren der Landwirthschaft in der Volksschule, eine sehr beherzigenswerthe Betrachtung über die Frage: Aus welchem Stande sind die Volksschullehrer hervorgegangen? Arbeiten über die Angewöhnung der Schulen auf dem Lande zu der Höflichkeitsbetonung, über das Bedürfniß von Lesevereinen und eine gediegene Christenlehre, über die Lehre von den bösen Geistern.

X.

Zenner Dr. Franciscus, Episcopus Sareptanus, Rdm. Archiepiscopi Vienn. Præpositus, *Instructio practica Confessarii in compendium redacta. Editio quinta. In subsidium Missionum Orientalium. 1851. Viennae. Typis et sumptibus Congregationis Mechitaristicae.*

Vorliegende Anleitung zur Verwaltung des heiligen Bußsakramentes ist wohl jedem unserer Leser als ein klassisches Werk bekannt. Fünf starke Auflagen sprechen mehr als hinlänglich für die Brauchbarkeit eines Buches. Es dürfte jeder, der in der reichhaltigen Literatur über die Verwaltung der heiligen Buße Umschau hält, den Preis unbedingt dieser Anleitung zuerkennen. Ein strenges Festhalten an die Normen der Kirche, ein tiefer, psychologischer Blick, eine reife Milde des Urtheils, eine ungeheuchelte Frömmigkeit, eine vielseitige, reiche Erfahrung spricht sich in jedem Abschnitte dieser Arbeit aus. Der Hochwürdigste Herr Verfasser hat mit ihr dem Seelsorgeklerus ein sehr werthvolles Geschenk gemacht, das gewiß auch allenthalben warme Anerkennung gefunden hat. Nach einer kurzen gelungenen Einleitung theilt er seinen Stoff in zwei Haupttheile, deren erster die Forderungen

welche an den Beichtvater gestellt werden müssen, behandelt. Im ersten Kapitel werden nur die inneren, im zweiten die äusseren Eigenschaften des Beichtvaters und im dritten das Beichtsigill bearbeitet. Der zweite Haupttheil erläutert die Grundsätze, nach denen das Bußsakrament zu verwalten sei. Er zerfällt in zwei Hauptabschnitte, deren erster die allgemeinen, deren zweiter die speciellen Grundsätze für diese Verwaltung angibt. Das erste Kapitel erläutert die Hauptgrundsätze rücksichtlich des Bekenntnisses a. hinsichtlich der Aufnahme des Bekenntnisses, b. hinsichtlich des Frag-, c. hinsichtlich des Lehramtes des Beichtvaters. Kapitel 2 behandelt die allgemeinen Grundsätze bezüglich der Reue, Kapitel 3 dieselben bezüglich der Satisfaction, Kapitel 4 bezüglich der Absolution. Der zweite Hauptabschnitt erläutert die besonderen Grundsätze, nach denen a. Poenitenten rücksichtlich ihrer Geistes- und Gemüthsanlagen, b. rücksichtlich ihrer äusseren Stellung und c. endlich rücksichtlich der besonderen Verhältnisse, in denen sie sich befinden, behandelt werden müssen. In einem Anhange spricht der hochwürdigste Autor über die Generalbeicht und das, was dem Beichtvater nach Verwaltung dieses heiligen Sakramentes obliege. Wir können den innigen, kirchlichen und das Eine, was nothwendig, stets in's Auge fassenden Geist des Buches nicht besser schildern, als mit der beherzigungswerthen Schlussanmuthung desselben: „*Deus et Pater Domini Jesu Christi, repleat nos omnes Spiritu ac lumine suo! Det nobis gratiam suam et pacem! Unam efficiat fidelium praxin moralem, sicut una est eorum fides. Utriusque Ipse sit regula. Et una omnium sit lingua ad Eum honorificandum, sicut omnium debet esse cor unum ad Eum amandum.*

Die Instructio hat Seelsorgern und Gläubigen zumal schon vielen Segen gebracht. Möge ihn Gott auch ihrer fünften Auflage in reichem Maße zu Theil werden lassen.

X.

Exercitia Spiritualia juxta methodum S. Ignatii Loyolae a Sacerdote Soc. Jesu jam pridem exarata et edita. Nova Editio sub auspiciis excellentissimi et reverendissimi Archiepiscopi Carthaginensis, Nuntii Apostolici Viennae. Viennae 1851. Typis Congregationis Mechitaristicae. P. 394. Pr. 48 kr.

Es hieße sich auf einen längst überwundenen Standpunkt stellen, wenn man noch in unseren Tagen für die Vortrefflichkeit und Wirksamkeit der Ignatianischen Exerzitien überhaupt eine Lanze brechen wollte. Darüber hegt nun wohl kein katholischer Priester mehr einen Zweifel. Die Besprechung kann sich daher nur darauf erstrecken, in wie weit es dem Verfasser vorliegender Exerzitien gelungen ist, in den Geist seines heiligen Ordensstifters einzudringen und dessen bis jetzt noch unübertroffene Grundzüge in ein seelenvolles Ganze zu verweben. Hierin dürfte freilich dem Referenten schon durch den Umstand vorgearbeitet sein, daß die vorliegende neue Auflage des Werkes auf den Wunsch und Befehl jenes ausgezeichneten Kirchenfürsten erschien, der die Stelle des heiligen Vaters im Kaiserreiche vertritt und dessen Schultern erst seit wenigen Tagen der wohlverdiente Purpur schmückt. Aber auch ohne solche gewichtige Empfehlung spricht das Werk selbst für sich. Der fromme, geistvolle Autor ist mit Glück eingedrungen in den reichen Schacht der Ignatianischen Exerzitien und hat der Goldstufen viele zu Tage gefördert. Dürften auch die letzteren Konfiderationen darauf hinweisen, daß das Buch ursprünglich zum Heile jener verfaßt worden, die sich in Klerikalseminarien auf den Priesterstand vorbereiten, so ändert dieß nichts an der Brauchbarkeit desselben für die, welche schon im Weinberge des Herrn arbeiten. Es ist ganz sicher eines der gediegensten Hilfsbücher für die, welche entweder für sich selber die Exerzitien machen oder den allgemeinen geistlichen Uebungen beiwohnen. Es ziemt sich auch ganz besonders für Priester zum Behufe ihrer täglichen geistlichen Lesung, und wird in keinem Falle verfehlen, großen Nutzen und Segen zu stiften. Wir wünschen ihm vom Herzen große Verbreitung.

X.

Müller Philipp, Pfarrer, Schulsinspektor zu Mengerskirchen und Mitglied der literarisch-kritischen Gesellschaft des h. Paulus zu Paris, die römischen Päpste oder Geschichte der Oberhäupter, welche vom heiligen Petrus an bis auf den jetzt glorreich regierenden zweihundert neun und fünfzigsten Nachfolger desselben der katholischen Kirche vorgestanden haben, nach den ältesten wie neuesten Werken und

Dokumenten über diesen Gegenstand, welche die Jahrhunderte liefern, bearbeitet. Wien 1847—52. Druck und Verlag der *Mechitaristen-Congregations-Buchhandlung*. Erster bis siebenter Band.

Lange schon war es der Wunsch jedes Freundes der Kirche und ihrer geschichtlichen Entwicklung, eine vollständige, allen billigen Forderungen der Wissenschaft entsprechende, und vom christlichen Geiste durchwehte Geschichte der Päpste zu besitzen. Es hat auch an den verschiedensten Versuchen nicht gefehlt, um diesem natürlichen Wunsche Gewährung zu bringen, aber nicht alle sind geglückt. Nun tritt Herr Professor Müller, denn unterdessen ist der Hr. Verfasser Professor an der Congregation der Brüder zur christlichen Lehre in Nancy geworden, mit dem vorliegenden Unternehmen auf, das an Vollständigkeit alle bisherigen Erscheinungen in diesem Fache übertreffen will, denn die sieben Bände, über die wir referiren sollen und deren jeder durchschnittlich über vierthalhundert Seiten in sich faßt, reichen erst bis an's zehnte Jahrhundert. Johannes IX., der um das Jahr 900 des Todes verblieh, ist der letzte Papst, dessen Lebensgeschichte uns der siebente Band erzählt. Das Werk beginnt mit einer Einleitung über das Papstthum überhaupt, die größtentheils dem trefflichen Werke Gerbets: „Skizze des christlichen Roms“ entnommen ist. Eine kurze Erzählung des Lebens unseres Heilandes, des unsichtbaren Oberhauptes der Kirche, geht jener des heil. Petrus voran. Der Herr Verfasser macht in selber unter andern auch darauf aufmerksam, daß seit dem 14. Jahrhunderte die Maler und Bildhauer von dem alten Typus abgekommen seien und den h. Petrus kahl, den h. Paulus mit einem dichten Haupthaare vorstellen, während doch gerade der umgekehrte Fall stattgefunden. Nicephorus nämlich erzählt im 11. B. 37. Kap., daß Petrus körperlich nicht stark, sondern vielmehr von schwächlichem Wuchse, daß sein Gesicht blaß, seine Haare und sein Bart dicht und kraus, seine schwarzen Augen wie mit Blut überfäet, (weil er viel geweint hat), seine Augenbraunen spärlich, die Nase lang, nicht gebogen, sondern ein wenig eingedrückt gewesen wäre. Von Paulus aber sagt er: Er war von kleiner Statur, zusammengepreßt und ein wenig gekrümmt, sein Gesicht war weiß, doch trug es Spuren von vorgerücktem Alter, der Kopf mittelmäßig, der Blick schön mit auswärts

gerichteten Brauen, die Nase groß und schön gebogen, der Bart dicht und sehr lang. Nun spricht aber der Heide Lucian in einem seiner Dialoge ironisch von Paulus, diesem Galiläer, der eine Adlernase, einen kahlen Kopf hatte und in den dritten Himmel hinaufgestiegen ist. Lucian aber lebte im 2ten Jahrhunderte und konnte deßhalb leicht ein authentisches Bild von Paulus gesehen haben, um so mehr, als Eusebius sagt, er habe dasselbe und auch das des heil. Petrus gesehen.

Derlei interessante Züge enthalten die vorliegenden Bände mehr. Wir wollen nur noch anführen, wie sie nach der Schilderung eines Kirchenvaters die Ankunft Petri in Rom erzählen. „Man stelle sich diesen Fremdling vor mit einem blassen Angesicht, einem krausen Barte, gehüllt in ein Oberkleid und einen Mantel, die von der Reise abgenützt sind, die Füße nackt und an den Sohlen ärmliche Sandalen, einen Augenblick ausruhend, mitten unter Gefährten am Schiffsthore, wie er sich Rath's erholt, welchen Weg er durch die große Stadt einzuschlagen habe und sich da einige vorzügliche Merkwürdigkeiten nennen läßt, die ihm in die Augen fallen. Von dem Marksteine, auf dem er sitzt, bemerkt er auf dem Gipfel des Kapitols den Tempel des Jupiter, der Rom und die Welt beherrscht. Während er noch über das nachdenkt, was er sieht, nähert sich ihm einer jener Müßiggänger, welche so gerne die Ankömmlinge mit ihren Fragen belästigen und es entspinnt sich zwischen ihnen folgendes Gespräch. Wir führen diesen Dialog hier an, weil er uns ein recht deutliches Bild von der damaligen Sachlage entwirft, obgleich er natürlich auf keine geschichtliche Wahrheit Anspruch machen kann.

Der Heide. Fremdling! dürste ich wohl wissen, welches Geschäft dich nach Rom führt; ich wäre vielleicht im Stande, dir einen Dienst zu erweisen.

Petrus. Ich komme, um hier den unbekannten Gott zu verkündigen und seine Verehrung für die der Dämonen einzuführen.

Der Heide. Wirklich, sieh' doch, wie ganz neu mir diese Sache ist und ich hätte große Lust, das sogleich meinen Freunden bei unsern Spaziergängen auf dem Forum zu erzählen. Laß uns, wenn es dir beliebt, ein wenig davon sprechen; sag mir zuvörderst, woher du kommst und was du für ein Landsmann bist?

Petrus. Ich gehöre zu einer Menschenklasse, welche du hassst, welche du verabscheuest und die man aus Rom vertrieben, der man aber wieder erlaubt hat, hieher zu kommen. Meine Landsleute, wie man mir gesagt hat, wohnen nicht weit von hier, längs der Tiber; ich bin ein Jude.

Der Heide. Aber du bekleidest vielleicht eine hohe Würde bei deinem Volke?

Petrus. Sieh' dort in der Nähe am Ufer des Flusses die armen Schiffer an; ich bin von demselben Stande. Ich habe einen guten Theil meines Lebens damit zugebracht, in einem See meines Landes Fische zu fangen und Netze zu stricken, um meinen Lebensunterhalt zu gewinnen. Ich habe weder Gold noch Silber.

Der Heide. Und seit wann hast du diesen Stand verlassen? — Du hast dich ohne Zweifel dem Studium der Weisheit gewidmet, hast die Schulen der Philosophen und Redner besucht und machst Rechnung auf deine Beredsamkeit?

Petrus. Ich bin ein Mann ohne wissenschaftliche Bildung?

Der Heide. Bis jetzt sehe ich noch nichts, was deinem Unternehmen förderlich sein könnte, es muß also die Verehrung dieses unbekannten Gottes, von dem du sprichst, durch sich selbst anziehend sein, um sofort auf jede Art Empfehlung Verzicht leisten zu können?

Petrus. Der Gott, welchen ich euch verkünde, hat die schimpflichste Todesart zwischen zwei Missethättern erlitten.

Der Heide. Was willst du uns also von Seiten eines so seltsamen Gottes verkünden?

Petrus. Eine Lehre, die dem hochmüthigen und sinnlichen Menschen eine Thorheit dünkt, und welche alle die Laster vernichtet, denen diese Stadt Tempel erbaut hat.

Der Heide. Was! Du willst diese Lehre zuerst in Rom gründen und sodann auch in andern Ländern?

Petrus. Auf der ganzen Erde.

Der Heide. Und das für lange Zeit?

Petrus. Für ewige Zeiten.

Der Heide. Beim Jupiter! Das Unternehmen hat einige Schwierigkeit und ich glaube, du bedürftest für den Anfang mächtige Beschützer, um nicht schon bei deiner Antrittsrolle stecken zu bleiben; allein wie kann ich mir einbilden, daß

du die Cäsaren, die Reichen und die Philosophen unter deine Freunde zählen werdest?

Petrus. Zu den Reichen werde ich sprechen, sie sollen sich von ihren Schätzen lossagen; die Philosophen werde ich mit ihrem Wissen unter das Joch des Glaubens beugen, den Cäsaren werde ich die höchste Priesterwürde abnehmen.

Der Heide. Du siehst also voraus, daß sie sich, anstatt dir beizutreten, wider dich und deine Jünger setzen werden, wenn du welche hast. Was wirst du alsdann thun?

Petrus. Wir werden sterben.

Der Heide. Das ist in der That das Wahrscheinlichste, was du mir sagst. Ich danke dir Fremdling, du hast mich sehr gut unterhalten. Doch ist es für jetzt genug. Ich werde dir ein anderes Mal zuhören. Lebe wohl. — Du armer Narr! Es ist indeß doch schade, denn er scheint übrigens ein recht braver Mann zu sein."

Im Ganzen verrathen die vorliegenden sieben Bände des Werkes eine große Belesenheit des Herrn Verfassers, sie bieten daher dem Geschichtsfreunde viel und zum Theile noch unbekanntes Materiale. Ein guter, kirchlicher Geist durchweht ferner die ganze Arbeit und wo schon nothgedrungen die Waffe der Polemik ergriffen werden mußte, geschieht es in würdiger, männlicher Weise. Nur müssen wir, ohne den Vorzügen des Werkes nahetreten zu wollen, offen gestehen, daß eine andere scharfe Waffe, die der historischen Kritik, an manchen Stellen häufiger Anwendung hätte finden dürfen. Der Druck ist sehr gut, der Preis sehr billig, wie bei allen Verlagsartikeln der Mechitaristen-Congregations-Buchhandlung, die bei denselben wohl mehr das Heil der Seelen, als ihren Gewinn, beabsichtigt.

X.

Goldgrube, gezogen aus allen Kirchenvätern und berühmten ältern Kirchenscribenten, worin viele Tausende von Gleichnissen über die vornehmsten Glaubenswahrheiten und Sittenlehren sammt einzelnen interessanten Geschichten u. Winken zur Bemühung des Alten u. Neuen Testaments vorkommen, ein überaus nützliches Werk für Prediger und Katecheten.

Zusammengetragen von Engelbert, Eligius Richter Dr. der Theologie, emerit. Professor der Kirchengeschichte, emerit. Rektor, Direktor und Dekan an der Universität zu Olmütz, Olmützer fürsterzbischöfl. Consistorialrath, Mitglied der k. k. Ackerbaugesellschaft und Landeskunde in Mähren und Pfarrer in Mödritz Erster Band. S. 429. Wien 1852. *Rechitaristen = Congregations = Buchhandlung.*

In dem überaus reichhaltigen Titel des Buches hat uns der Herr Verfasser schon hinlänglich über den Inhalt, Zweck und Nutzen desselben belehrt und sogar die Zweige des seelsorglichen Amtes näher bezeichnet, zu deren Frommen er vorliegende Arbeit übernommen. Daß eine wohlgeachtete Sammlung von Gleichnissen Predigern und Katecheten zumal willkommen sei, unterliegt wohl keinem Zweifel und hiemit wird ihnen auch dieses Werk manche gute Dienste leisten. Der Herr Verfasser verräth eine große Belesenheit sowohl in den Kirchenvätern, als auch in älteren ascetischen Schriften, und soweit sich aus dem uns vorliegenden ersten Bande ein sicheres Urtheil gewinnen läßt, möchte sich seine Arbeit den vollständigeren Sammlungen dieser Art anreihen. Der Artikel „Gebet“ z. B. umfaßt fünfzehn Seiten. Der Artikel: „Altarssakrament“, den der Herr Verfasser, obwohl uns der Grund dieser Diathese nicht einleuchtet, in zwei: „Abendmahl“ und „Eucharistie“ getrennt hat, zählt ein und neunzig Gleichnisse. Es ist selbstverständlich, daß nicht alle diese Gleichnisse gleich treffend und anziehend sein können und es fällt uns nicht bei, darob der Sammlung irgendwie nahe zu treten. Umso mehr hätten wir aber gewünscht, daß manche für unsere seelsorglichen Verhältnisse unbrauchbare Gleichnisse gänzlich weggelassen worden wären. Wenn z. B. S. 230, nach Vincent. Ferr. ser. 6. D. 16. post. Trin. erzählt wird, daß der Teufel einem Jünglinge in Rom, der bei der Wandlung nicht niederknien wollte, eine Ohrfeige mit den Worten gegeben: „O christlicher Verräther, für welchen Christus so viel that! Wenn er den hundertsten Theil davon für uns gethan hätte, was er für euch gethan hat, so würden wir Tag und Nacht ihm auf den Knien dienen,“ und ihn darnach getödtet habe, so dürfte, wenn wir auch die historische Wahrheit der Erzählung auf sich beruhen lassen wollen, dieselbe auf den größten Theil unserer gegenwärtigen Zuhörer einen sehr zweifelhaften Eindruck

machen und kaum ad majorem aedificationem gereichen, abgesehen davon, daß sie besser unter die Anbetung und Verehrung des allerheiligsten Altars sakramentes als unter die Rubrik: „Bete demüthig“ eingereiht worden wäre. Weil irgend ein Heiliger, und ist er auch ein Mann von dem ausgezeichnetsten Verdienste und der erleuchtetsten Frömmigkeit, wie Vincentius Ferrerius, ein derartiges Hiftörchen vor seinen damaligen Zuhörern vielleicht mit Nutzen angewendet, folgt noch nicht, daß wir es anwenden können und dürfen. So dürfte es auch nicht schriftgemäß sein, wenn S. 282 behauptet wird, daß Ananias und Saphira aus Furcht vor dem hl. Petrus gestorben sind. Die Akten deuten vielmehr ausdrücklich darauf hin, daß die beiden Lügner ein übernatürliches Strafgericht getroffen und deshalb über alle, die diesen Tod sahen und hörten, eine große Furcht gekommen sei. Derlei Mängel dürften bei einer etwaigen zweiten Ausgabe dieses Buches, dem wir übrigens vielfache Anerkennung wünschen, wohl berücksichtigt werden.

X.

Hungari A., Pfarrer zu Rödelheim im Großherzogthume Hessen, Musterpredigten der katholischen Kanzelberedsamkeit Deutschlands aus der neueren und neuesten Zeit. Mit bischöfl. Approb. Zweite gänzlich umgearbeitete Auflage. Sechs und zwanzigster Band. Der Gelegenheitspredigten sechster Theil. Sieben-, acht- und neun und zwanzigster Band. Der Predigten auf die Feste der Heiligen erster, zweiter, dritter Theil. Frankfurt a. M. 1852. J. D. Sauerländers Verlag. S. a. 564. b. 518. c. 531. d. 575. Pr. a. 2 fl.

Der sechs und zwanzigste Band dieses tüchtigen Predigtwerkes enthält die Fortsetzung von Begräbnis- und Trauerreden, unter denen wir auf die Hanebergs, (Joseph v. Görers) dann auf die des gegenwärtigen hochwürdigsten Bischofes v. Mainz (Hans von Auerwald u. Fürst Lichnowsky) u. die Veiths (Graf Latour) besonders aufmerksam machen wollen. Ferners Trauerreden, unter denen zwei für das Braut-Gramen bestimmt sind, Gelegenheitspredigten bei Unglücksfällen und schweren Heim-

suchungen, bischöfliche Visitationssreden, Wallfahrtspredigten, darunter zwei der ausgezeichnetsten von dem hochwürdigsten Bischofe von Trier mit Bezugnahme auf die Fahrt zum heiligen Rothe, Predigten über Wohlthätigkeitsvereine und endlich über besondere Zeitverhältnisse. Mit diesem sechsten Bande schließen die reichlich bedachten Gelegenheitsreden. Der erste Band der Heiligenfestpredigten gehört wohl unter die werthvollsten Gaben der ganzen Sammlung. Er behandelt zwei der schönsten Feste der Kirche, das Allerheiligenfest und den Gedächtnistag Aller-Seelen. Vier Prediger: Winkelhofer, Hille (Bischof von Leitmeritz), Kesting, Wiser sprechen über die Bedeutung des Allerheiligensestes, vier: ein Ungenannter, Luz, Bischof Schwäbl und Kallenbach behandeln das Verhältniß, in denen der Herr zu seinen Heiligen und diese zu ihm stehen; drei: Dür, Pleß, Staudenmaier die katholische Lehre von der Gemeinschaft der Heiligen. Vier: Eberhard, Lenig, Pilgrim, Dieringer die Lehre von der Anrufung und Verehrung der Heiligen, sechs: Bischof Schwäbl, Glock, Doppelt, Jarisch, Bischof Schneider und Pleß die sittliche Bedeutung des Festes. In vier Nachmittagspredigten weisen Herbst und Sailer von der triumphirenden auf die leidende Kirche hin. Am Allerseelestage sind es wieder vier Redner: Winkelhofer, Thommes, Hortig und Stroissnigg, welche die Bedeutung des Festes erörtern, zwölf Predigten von Bernhard Fuchs, Rammoser, **Beith**, Laberer, Bischof Wittmann, Dieringer, Greith, Weinzierl, Reischl, Jeanjean und Bischof Colmar behandeln die Lehre vom Reinigungsorte und unserer Hülfeleistung für die armen Seelen. Sechs Predigten von: Thoni, Hungari, Bischof Sailer, Bestlin und Maßl machen den Gottesacker zum Gegenstande ihrer Betrachtung. Sieben Redner: Greith, Jarbl, Moser, Düring, Castello, Kuland und Bischof Pfaff sprechen über die Verehrung der Reliquien; Bischof Frint: warum die Kirche einzelne Heiligenfeste eingesetzt hat und wie wir dieselben feiern sollen, Halder über Kirchenpatronen, Buchegger über Stadtpatronen, Saffenreuter über Wallfahrten und Processionen zu und mit heiligen Bildern. Wir haben die Namen der Redner dieses Bandes absichtlich angeführt, um unsere verehrlichen Leser zu

überzeugen, daß ihnen derselbe wirklich nur Gediegenes bietet. Der acht- und neunundzwanzigste Band geht auf die besondern Heiligenfeste ein. Die hervorragenderen derselben sind mit mehreren Predigten bedacht, z. B. Sft. Anna mit vier, das Schutzengelfest mit dreizehn, Johannes Nepomuk mit vier, Johannes der Täufer mit neun, Sft. Joseph mit sechs, Leopold mit vier, Markus mit vier. Unserem Ermessen nach werden etwa noch ein oder zwei nachfolgende Bände diese Seite des katholischen Kirchenjahres berücksichtigen.

X.

Wintersteller J. G., regulirter Chorherr von Sft. Florian, Andacht zur Ehre des kostbarsten Blutes Jesu Christi. Linz 1852. Ebenhöch. Größere Ausgabe. S. 112. Pr. 9 kr.

Dasselbe. Kleinere Ausgabe Ebendasselbst. S. 90. Pr. 6 kr.

Es war der Wunsch unsers nun in Gott verewigten Mitarbeiters, daß wir die Leser unserer Zeitschrift auf diese seine kleine, fromme Arbeit aufmerksam machen sollten. Es ist ganz natürlich, daß sich die Andacht gottinniger Seelen besonders zu dem Blute unsers Herrn und Heilandes hingezogen gefühlt hat und dieselbe von den Päpsten als besonders heilsam mit vielen Indulgenzen begnadigt worden ist. Der Herr Verfasser bemerkt S. 11, daß man diese Andacht „keineswegs so verstehen dürfe, als wenn wir bloß das von Seinem heiligen Leibe getrennte, materielle, körperliche, aus den Adern seines heiligen Leibes hervorquellende Blut verehrten, ohne zugleich auf denjenigen hinzublicken, der es aus Liebe zu uns vergoß; denn dieß wäre eine falsche und unsinnige Andacht, die sogar zu den gefährlichsten Schwärmereien führen könnte. Wir wenden uns in dieser Andacht keineswegs von der heiligsten Person Christi ab, sondern Jesus Christus der leidende und sterbende Heiland ist vielmehr der einzige Gegenstand unserer Betrachtung, Verehrung und Anbetung. — Aber sowie wir z. B. die Liebe Jesu, die er besonders in dem allerheiligsten Altarssakramente uns zeigt und erweist, recht passend unter dem Bilde des Herzens Jesu verehren, indem das Herz der Sitz der Liebe ist, so ist nichts geeigneter die Größe des Lei-

dens Christi und die Unendlichkeit Seiner Liebe zu uns auf das Lebhafteste und Eindringlichste uns vorzustellen, als das Andenken an die sieben Blutvergießungen Jesu.“ Ueber diese Apologie des Kultus von dem kostbarsten Blute Jesu Christi wäre etwa nur zu bemerken, daß sie den Gegnern zu viel zuzugestehen scheint. Das heiligste Herz des Herrn verehrt der Katholik mit Recht nicht bloß als Sinnbild der göttlichen Liebe — *prout amoris symbolum*, sondern auch in se, als einen Theil seiner heiligsten Menschheit. Von letzterer aber lautet das Dogma der Kirche, ausgesprochen auf dem V. allgemeinen Concilium, ausdrücklich dahin: *quod sit uno eodemque supremo latriae cultu humana Christi natura adoranda cum Verbo divino, cum quo est hypostatice conjuncta*. Ebenso verhält es sich mit dem Blute des Herrn. In der Oration des bezüglichlichen Offiziums heißt es ausdrücklich: — — — *ac ejus sanguine placari voluisti: concede, quaesumus, salutis nostrae (hoc) pretium solemni cultu ita venerari atque a praesentis vitae malis ejus virtute defendi in terris, ut fructu perpetuo laetemur in coelis*.“ Es ist selbstredend, daß sich die Andacht nie von der heiligsten Person — dem Gottmenschen Jesus Christus abwenden kann, wird und darf. — Schon im Jahre 1809 wurde ein frommer Verein zur Beförderung der Andacht zum kostbarsten Blute Christi gegründet, den Pius VII. 1816 am 23. September zu einer Bruderschaft, am 26. September desselben Jahres aber durch ein neues Breve zur Erzbruderschaft erhob. Da durch den im Jahre 1837 zu Rom im Rufe der Heiligkeit verstorbenen Kaspar von Buffalo eine Congregation von Missionären vom kostbaren Blute gestiftet wurde, blühte diese Erzbruderschaft rasch auf. Der selige Verfasser der beiden vorliegenden Büchlein wollte nun mit dem ersten, größeren ein Handbuch der Erzbruderschaft, darum enthält es auch die *ordo benedictionum*, quae conferuntur fratribus ejusdem societatis, besonders für Priester, und mit dem zweiten kleineren ein Andachts- und Betrachtungsbüchlein für die Mitglieder schreiben. Leider ist es versäumt worden, die besondere Bestimmung jedes dieser Büchlein auf dem Titelblatte zu bezeichnen, was zu unangenehmen Irrungen Anlaß geben kann. Zugleich vermißt man eine Inhaltsanzeige.

Rögggl Alois, gewesener insulirter Abt des Prämonstratenser-Stiftes Wilten, k. k. Gubernialrath, Erb- Hof- und Hauskapellan, f. b. wirklicher Consistorialrath zu Trien-
 20. Predigten, gesammelt und herausgegeben von Alois Lechthaler, Pfarrer zu Münster. Mit bischöfl. Approb.
 Erster Band mit dem Bildnisse und einer kurzen Biographie des Verewigten. Innsbruck 1853. Carl Rauch.
 S. 455.

Schon seit geraumer Zeit haben wir kein Predigtwerk mit einem so wahren, christlichen Behagen durchgelesen, wie die vorliegende Gabe aus dem altkatholischen Tirol. Das sind wieder einmal vom Herzen kommende und zum Herzen gehende, einfache, ungekünstelte, von einer lauterer Frömmigkeit durchdrungene, wahrhaft katholische Predigten. Fühlte sich auch der Referent hie und da in mehr oder minder unwesentlichen Punkten angeregt, eine kunsttrichterliche Miene aufzusetzen, alsbald war der Katholik wieder besiegt von dem entschiedenen Christusglauben, von dem tiefen praktischen Blicke, von der ungeheuchelten Liebe, die jeden dieser Vorträge durchwehen. Da ist durchaus nichts Gekünsteltes und Geschraubtes, keine Effecthascherei, kein überflüssiges Donnern und Blitzen, keine unbescheidene Polemik, da spricht so recht vom Herzen weg eine gläubige, fromme Seele zu einem gläubigen, frommen Volke. Man darf daher auch in den vorliegenden Predigten keine Meisterwerke kunstgerechter Beredsamkeit suchen, der hochselige Redner schrieb sie nicht, um mit ihnen auf dem Markte der Literatur zu glänzen, sondern um sie mit der Kraft seines gottseligen Gemüthes vorzutragen und Seelen durch sie zu gewinnen.

Warum er seine Predigten so schrieb und hielt, darüber dürfte am besten die kurze Biographie des Mannes, womit das verwaisste Stift die Laueranzeige von dem Hinscheiden seines Hirten an die mit ihm verbündeten in- und ausländischen Ordenshäuser begleitete, Aufschluß geben. Frömmigkeit, Bescheidenheit, Herzensreinheit, Sanftmuth und ungeschminkte Aufrichtigkeit, das waren die Tugenden des Mannes, dessen Werk vor uns liegt, und sie sind es auch, die ihn zu dem Prediger machten, der er ist. Wegen seiner allgemein anerkannten Herzensreinheit erhielt der Noviz den für das Stift Wilten seltenen Namen Alois, die Selbstbeherrschung des Prie-

sters und Abtes war so groß, daß er, frei von den gewöhnlichen Aufwallungen der Menschen, kaum zum Zorne gereizt werden konnte, von der ganz besonderen Aufrichtigkeit seines Herzens galt in Tirol das Wort: „daß seine Seele noch viel ungefärbter sei, als sein weißes Ordenskleid.“ Die Predigten, welche nun der Nefte aus dem Nachlasse des Verewigten zur Deffentlichkeit bringt, werden, wosern der erste Band Anklang findet, fünf Bände füllen, sie sind größtentheils auf dem Lande, wo P. Alois als Seelsorger wirkte oder später häufig als Gastprediger in Anspruch genommen wurde, gehalten worden. Es war ein glücklicher Gedanke des Herrn Herausgebers, in dem vorliegenden ersten Bande die Predigten auf die Feste des Herrn und Mariens zu veröffentlichen. Als Festprediger muß sich der gewandte und tüchtige, als Marienprediger der kirchlichgesinnte und fromme Prediger offenbaren.

Drei Vorträge auf Weihnachten, drei auf Neujahr, zwei auf das Fest der Erscheinung des Herrn, drei auf das Namen Jesu Fest, einen auf den heiligen Freitag, drei auf den Oftersonntag, einen auf den Oftermontag, drei auf Christi-Himmelfahrt, drei auf Pfingsten, drei auf das Herz Jesu-Fest, zwei auf Mariä Empfängniß, einen auf Mariä Reinigung, zwei auf Mariä Verkündigung, drei auf Mariä Himmelfahrt, vier auf Mariä Geburt, fünf auf Mariä Namen, einen auf das Rosenfranzfest, einen auf das Fest Mariä Schmerzen, einen auf Mariä Helmsuchung, einen auf Mariä Schnee, drei Predigten bei Gelegenheit neuntägiger Andachten zur Gottesmutter und eine Predigt zum Schluß der tausendjährigen Gründungsfeier von St. Georgenberg enthält der vorliegende Band.

Um nur, ein uns gerade in die Augen fallendes Beispiel von der Redeweise des Herrn Verfassers zu geben, wollen wir Einiges von dem zweiten Theile der ersten Mariä Himmelfahrtspredigt anführen: „Es ist mir, als hörte ich sie (Maria) bei ihrem heutigen Hintritt aus der Welt die Worte des Trostes uns zurufen: Beunruhiget euch nicht, meine Kinder; vertrauet auf mich. Ich, euere Mutter, gehe hin, euch einen Wohnplatz in dem Himmel zu bereiten; ich werde mich bei meinem Sohne für euch mütterlich verwenden, da-

mit auch ihr einst da seid, wo ich bin. Tröstliche Worte! meine Lieben, um so tröstlicher, da ihre Erfüllung sich so oft schon in der That gezeigt und Maria so oft schon bewiesen hat, wie emsig sie für uns sorgt, wie sehr sie sich unser Seelenheil angelegen sein läßt, wie eifrig sie sich bestrebt, uns alle dorthin zu führen, wo sie nun in unaussprechlicher Seligkeit den Lohn ihrer Tugenden genießt. Wenn unerfahrene Jünglinge und Jungfrauen in Mitte einer Welt von Gefahren, voll der Fallstricke und Versuchungen, bei allem Reize der lüsterne Begierlichkeit von innen und der verführenden Beispiele von außen ihren Leib und ihre Seele unbesleckt und rein erhalten, wem haben sie es nach Gott zu verdanken, als dieser reinen, jungfräulichen Mutter, deren Beispiel ihnen die Tugend der Keinigkeit empfiehlt, deren Fürbitte ihnen die Ausübung derselben erleichtert? Wenn in Ausschweifungen ergraute Sünder, die Jahre lang allen Ermahnungen zur Buße widerstanden, so daß Jedermann an ihrer Umkehr verzweifelte, plötzlich wie von einem Strahle der Gnade gerührt, in sich gehen und von nun an wahre Büsser werden, wie sie bisher verhärtete Sünder waren, wem ist wohl diese Veränderung nach Gott zuzuschreiben, als jener, die wir mit so vielem Rechte die Zuflucht der Sünder nennen, der heiligsten Jungfrau, deren Beispiel dem Sünder den Weg zur Tugend zeigt, deren Fürbitte ihn auf denselben zurück gebracht hat? Wenn der Trostlose in der Stunde schwerer Leiden, seiner nicht mehr mächtig, auf dem Punkte steht seinem Elend durch irgend ein unerlaubtes Mittel ein Ende zu machen und dennoch ausharret in Geduld; dennoch den Kelch der Bitterkeit, ohne zu murren, mit Ergebung in den göttlichen Willen austrinkt bis auf den letzten Tropfen, wem hat er nach Gott diesen christlichen Heldenmuth zu verdanken, als Marien, der Trösterin der Betrübten, deren Beispiel ihm den bitteren Kelch verfüßt, deren Fürbitte ihm sein Kreuz erleichtert? Wenn der Sterbende, geängstigt von seinem Gewissen, gemartert von den Schmerzen der Krankheit, versucht von dem Feinde unsers Heils sich zu schwach fühlt, so vielen Feinden, die ihn umlagern, zugleich Widerstand zu thun und beinahe an seinem Heile verzweifelt, aber plötzlich von einer himmlischen Kraft gestärkt, die Schrecknisse des Todes nicht achtend, ruhig und voll des süßesten Vorgeschnackes

der himmlischen Seligkeit seinen Geist in die Hände des Schöpfers aufgibt, wem hat er nach Gott dies zu verdanken, als Mariens mächtiger Fürbitte, die keinen zu Grund gehen läßt, der mit wahren Vertrauen zu ihr seine Zuflucht nimmt?"

"Aber woher, liebe Christen kommt es denn, daß dessen ungeachtet so viele zu Grunde gehen? O an Maria liegt nicht die Schuld, daß nicht alle an ihrer Glorie Theil nehmen und dorthin gelangen, wo sie — die Mutter ist. An uns, an uns, meine Christen! liegt die Schuld, weil wir uns nicht bestreben, uns ihrer vielvermögenden Fürbitte würdig zu machen, die sie so gern, so liebevoll uns anbietet. Zwei Hände hat Maria; die eine hebt sie hinauf zu Gott, um seine Gnade uns zu ersuchen, die andere reicht sie uns herab, um uns mit derselben zu ihr hinauf zu helfen. Aber leider, nicht Alle ergreifen diese hilfreiche Hand und manche stoßen sie sogar zurück. Ich will mich deutlicher erklären. So leicht Maria uns ihren Kindern, in den Himmel helfen könnte, weil sie die Mutter Jesu ist und so gerne sie es wollte, als unsere Mutter, so ist doch all' ihre Mühe und all' ihr guter Wille umsonst, wenn wir nicht wollen. So wie ihr göttlicher Sohn keinen zwingt, daß er selig werde, so zwingt uns auch Maria nicht, ihre Hilfe anzunehmen;" u. s. w.

Der 2. Band soll Sonntags- der 3. Patrociniums, der 4. u. 5. Altarssakrament- Bitt- Bruderschafts- Primitiv- und andere Gelegenheitspredigten enthalten. Wir sehen denselben mit Freude entgegen. — Der Betrag kommt dem katholischen Vereine zu Innsbruck im Interesse des jüngst durch ihn errichteten tirolischen Schullehrerfonds zu Gute.

X.

Gasner Andreas, Weltpriester der Erzdiözese Salzburg, Vollständiger Unterricht über die Ehe, für Brautpersonen und Eheleute; nebst einem kurzgefaßten Brautunterrichte in Form einer seelsorglichen Ansprache. Mit besonderer Berücksichtigung des Landvolkes. Mit vielen erzbischöfl. und bischöfl. Approbation. Salzburg 1853. M. Glonner. S. 144. Pr. 36 kr. oder 14 Sgr.

Wer die soziale und kirchliche Wichtigkeit des katholischen Eheinstitutes und ihr gegenüber die erschreckende Menge

leichtfinniger, aus allen möglichen, nur nicht christlichen Bewegründen, eingegangener Ehen in das Auge faßt, wird ein Buch, welches einen vollständigen, faßlichen und kirchlich gehaltenen Unterricht über dieses große Sakrament enthält, sicher unter die nützlichsten und nothwendigsten Volksschriften zählen. Was nun die kirchliche Haltung des vorliegenden Werkes betrifft, so haben sich beinahe alle hochwürdigsten Ordinariate von Deutschösterreich anerkennend über dasselbe ausgesprochen. Die Vollständigkeit desselben wird uns eine kurze Inhaltsanzeige verbürgen. Das Buch zerfällt in vier Hauptabtheilungen, deren erste die Ehe überhaupt (Urehe, Verunstaltung, Wiederherstellung und Erhöhung derselben, die Ehe ein Sakrament) betrachtet. Die zweite Hauptabtheilung handelt von der Vorbereitung auf die Ehe a. als Stand, b. als Bund, c. als Sakrament. Daran schließt sich ein Anhang, welcher die ernste und freundliche Seite des Ehestandes schildert. Die dritte Abtheilung behandelt A. die Pflichten der Ehegatten und zwar a. die gemeinschaftlichen, b. die besonderen Pflichten des Mannes, c. die besonderen Pflichten des Weibes; B. die Pflichten der Eheleute als Eltern und zwar a. die leibliche, b. die religiös-sittliche Seite der Erziehung, in einem Anhange die gemischten Ehen; C. andere gesellschaftlichen Pflichten der Eheleute, a. gegen Diensthoten, b. gegen die Eltern, c. gegen das Haus, d. gegen geistliche und weltliche Obrigkeiten, e. gegen die Nachbarschaft. Die vierte Abtheilung endlich behandelt den Ritus der Ehe. Das ganze Werkchen schließt ein kurzgefaßter Brautunterricht. Der Herr Verfasser hat das Buch mit besonderer Berücksichtigung des Landvolkes geschrieben und man muß ihm zugestehen, er weiß, dessen Sprache zu sprechen. Da ist kein unnützer Bilderschmuck, da sind keine sogenannten geistreichen Phrasen, keine verwickelten Konstruktionen, keine zu langen Perioden zu finden, der Stil ist einfach, naturgemäß, verständlich; überall wird auf schlagende Autoritäten hingewiesen, jedenfalls das beste Mittel auf die Gattung Leser, welche das Buch gewinnen will, einen wirksamen Eindruck zu machen, indem selbe oft den gründlichsten Raisonnements nicht zu folgen im Stande ist und sie deshalb auch nicht versteht; überall schlägt endlich jener fromme und erbauliche Ton vor, den das Volk so sehr liebt. Dürften wir noch einen Wunsch

ausprechen, so wäre es der, daß der Herr Verfasser bei einer anzuhoffenden zweiten Auflage hie und da als condimentum ein Beispiel aus der heiligen Schrift oder aus dem Leben der Heiligen einflechten möchte; die Schrift würde an Anziehungskraft und Nutzen sicher nur gewinnen. Wir können mit gutem Gewissen und aus doppeltem Grunde das vorliegende Werk den verehrlichen Lesern unseres Blattes empfehlen. Einmal werden sie nicht leicht ein nützlicheres Buch in ihrer Gemeinde verbreiten können, als dieses, welches den zahlreichen verehrlichen Mitgliedern derselben ihre hohen, heiligen und wichtigen Pflichten so gründlich an das Herz legt, und zweitens wird ihnen damit ein reiches Materiale zum Behufe der so oft benöthigten seelsorglichen Belehrung in diesem Fache geboten.

X.

IV. Fortsetzung des Verzeichnisses der Beiträge zum bischfl. Knabenseminär in Linz nachträglich für 1852 dann für 1853.

Von einer gewissen Person durch den Hochw.		
	Herrn Domdechant Kirchsteiger	— 100 fl. — fr.
Vom	P. T. Hochwürdigsten Hrn. Domdechant	20 " — "
"	P. T. Hochw. Herrn Kanonikus Dr.	
	Schledermayr ein silberner Eßlöffel	
	(13. Stück) und — — — —	10 " — "
"	Herrn Koppelstätter, Weltpriester, einen	
	silbernen Eßlöffel (14. Stück)	
"	Herrn Pfarrer Alois Bartsch, zwei silberne	
	Eßlöffel (15. u. 16. Stück) dann noch	5 " — "
"	P. T. Hochwürdigsten Herrn Kapitular-	
	Bislar Dr. Nieder pro 1853 — —	50 " — "
"	Dekanate Sarleinsbach pro I. Semester	
	1853 — — — — —	18 " 6 "